

DREI BEMERKUNGEN ZUM TEXT VON AISCHYLOS' AGAMEMNON

551

Als ich meine Besprechung von Reinhardts Aischylosbuch schrieb (Gnomon 23, 1951, 17ff.), war Fraenkels Kommentar und Pages Ausgabe noch nicht erschienen. Es mag darum erlaubt sein, auf meine Bemerkung zu Agamemnon 551 (S. 23, Anm. 1) zurückzukommen, zumal ich meine Auffassung der Stelle jetzt durch eine Parallele sichern kann.

Fraenkel setzt im Text *ταῦτα δ'* zwischen Kreuze und bemerkt im Kommentar, es sei Verrall nicht gelungen, diese überlieferten Worte zu rechtfertigen. Verrall hatte nach *χρόνωι* Punkt gesetzt und *ταῦτα δ'* analog zu einem *καὶ ταῦτα* verstehen wollen: „*all is well, well with allowance for the time*“, wörtlich: „*but that in a long time*“. Also: „Der Krieg ist gewonnen, aber es hat lange gedauert“. Eine Bemerkung, die an sich gewiß zutreffend wäre, hier aber nicht nur sprachlich unverbunden, sondern auch ohne gedanklichen Zusammenhang vor dem folgenden steht. Zu der von Wilamowitz und Groeneboom aufgenommenen Konjektur C. G. Haupts *πάντα δ'* verweist Fraenkel auf zwei andere Stellen, wo *πάντα* mit mehr oder weniger Recht für *ταῦτα* geschrieben wird (Prom. 275, Aristoph. Wespen 798), hält aber hier *πάντα* nicht für überzeugend. In der Tat ist dieses *πάντα*, das dann aufgespalten wird in *τὰ μὲν... τὰ δὲ...* („von allem im Verlauf einer langen Zeit kann man sagen, daß es zum Teil gut gegangen ist, zum Teil zu wünschen übrig läßt“), zwar nicht unmöglich, aber doch sehr ungefüge.

Page schreibt *ταῦτὰ*, wie er angibt, ebenfalls nach C. G. Haupt; nach Ahrens, Philologus Suppl. 1, 1860, 540, stammt diese Lesung von Karsten. Page bemerkt dazu: „*ταῦτὰ serves its purpose of introducing τὰ μὲν, τὰ δὲ, it has no other function to perform, and no further account is taken of it*“. Er vergleicht es in dieser Hinsicht mit *τὰ δ' αὖτε χέρσσωι* 558, aber *τὰ αὐτὰ* ist doch nicht dasselbe wie einfaches *τὰ*, und wie soll man es verstehen? „Von demselben in einer langen Zeit kann man sagen, daß es zum Teil gut ausgegangen ist, zum Teil nicht“?

Von denen die *ταῦτα* im Text belassen, kommt der Wahrheit

am nächsten H. Weir Smith (Loeb): „*Yet, of what occurred in the long years one might well say that part fell out happily, and part in turn amiss*“. Nur ist eben, abgesehen davon, daß *ἐν πολλῶι χρόνῳ* nicht *ἐν τῶι πολλῶι χρόνῳ* ist, und daher *occurs* richtiger wäre, ταῦτα damit nicht gerechtfertigt. Ich hatte vorgeschlagen, nach *χρόνῳ* Semikolon zu setzen und für *ἐν* vielleicht *ἐνι* zu schreiben: „Das aber liegt in einer langen Zeit, d. h. in ihrem Wesen: von manchem kann man sagen, es ist gut gegangen, mit anderem ist man nicht zufrieden“.

Daneben stelle ich jetzt Oed. Col. 1443 f.:

*ταῦτα δ' ἐν τῶι δαίμονι
καὶ τῆιδε φῦναι χἀτέραι.*

Hier wie dort ist zunächst ein *ἔστι* oder *ἔνεστι* zu ergänzen, die Änderung von *ἐν* in *ἐνι* ist unnötig. Auf Antigones Klage „Unselig ich, die ich dein beraubt bin“ erwidert Polyneikes: „Das liegt in der Hand des Daimons, sowohl daß es so wird wie anders“. *ταῦτα* bezieht sich auf das, was Antigone gesagt hat. Ebenso bei Aischylos auf den Inhalt des Gesprächs vorher. Der Chorsprecher hat angedeutet, daß die Daheimgebliebenen Grund hatten, die Rückkehr des Heeres dringend zu ersehnen, und der Herold hat richtig verstanden, daß sie in Abwesenheit des Königs jemand zu fürchten hatten. Das Gefühl der Erlösung ist so stark, daß der Greis ebenso wie der endlich Heimgekehrte in diesem glücklichen Augenblick gern stürbe, um nicht einen Wechsel zu erleben, wie er in der Tat bevorsteht. Da erwidert der Herold: „Es ist ja gut gegangen. (Also kannst du dir die trüben Gedanken aus dem Sinn schlagen). Aber was du da andeutest (und womit du nicht herausrücken willst, V. 548), das liegt im Wesen einer langen Zeit: da kann man von dem einen sagen, es ist gut gegangen, mit anderem ist man nicht zufrieden. Niemand außer Göttern bleibt seine ganze Lebenszeit hindurch von Leid verschont“. So fügt sich der Gedanke in den Zusammenhang ein.

1052

Fraenkel erneuert Stanley's Bedenken gegen die später von Hermann und nach ihm vielfach vertretene Auffassung von *ἔσω φρονῶν* als Richtungsbestimmung zu *λέγουσα* (etwa wie wir sagen: jemandem ins Gewissen reden). Das könne weder durch das homerische *θυμὸν ἐνὶ στήθεσσι πείθειν* (II. 9,587 u. ö.) ge-

rechtfertigt werden (wo ἐνὶ στήθεσσι attributiv zu θυμὸν gehört) noch durch Soph. Phil. 1325 γράφου φρενῶν ἔσω oder Eur. Med. 316f. λέγεις ἀκούσαι μαλθὰκ', ἀλλ' ἔσω φρενῶν ὀρθωδία μοι μὴ τι βουλευσίης κακόν (wo ἔσω φρενῶν natürlich mit βουλευσίης zu verbinden ist). Denn an beiden von Hermann beigebrachten Tragikerstellen seien die φρένες, in denen etwas vor sich geht, die der dabei aktiven Person (des grammatischen Subjekts), während hier Klytaimestra redend zu wirken suche, mit φρένες aber die der Cassandra gemeint sein müßten, ohne daß eine possessive Bestimmung das klar mache. Fraenkel hält daher ἔσω φρενῶν für korrupt und erwägt die Konjekturen φιλοφρόνως. Aber so wenig wahrscheinlich die Korruptel, so gewagt wäre es, eine so wesentliche Nuance wie φιλοφρόνως auf eigene Verantwortung in den Text einzuführen. Wilamowitz dagegen hatte an dem Nebeneinander von λέγουσα und λόγῳ Anstoß genommen und in Griech. Tragödien II S. 117 διγοῦσα (irrtümlich unter 1005 eingeordnet) vorgeschlagen; in seiner Textausgabe resigniert er, und auch Fraenkel S. 477⁴ lehnt diese Konjekturen mit Recht ab¹⁾.

Diesen und anderen Besserungsversuchen gegenüber hat M. Marcovich, Am. Journ. of Philol. 83, 1962, 292f., es unternommen, die Überlieferung zu verteidigen, indem er ἔσω φρενῶν λέγουσα als *speaking with sense* versteht. Da er aber Page offenbar nicht überzeugt hat – der notiert λέγουσα *suspectum* – und auch selbst nicht ganz überzeugt erscheint – *probably* sagt er und rekurriert zuletzt auf das Fehlen einer evidenten Emendation –, mag ein zweites Plädoyer zur Verteidigung des überlieferten Textes nicht überflüssig sein.

Marcovich setzt ἔσω φρενῶν λέγουσα gleich mit Heraklits ξὺν νόῳ λέγοντας (B 114 D.-K.). Die damit angenommene Bedeutung von ἔσω φρενῶν läßt sich allerdings nur durch ein Beispiel des gegenteiligen Ausdrucks belegen. Pindar sagt Ol. 7,46: (λάθας νέφος) παρέλκει πραγμάτων ὀρθὰν ὁδὸν ἔξω φρενῶν „die Wolke des Vergessens zieht den geraden Weg des Tuns ab – aus dem Bewußtsein“ oder „von der Vernunft“? In dem überindividuellen Sinn von Vernunft steht φρένες Ag. 175 τεύξεται φρενῶν, 479 φρενῶν κεκομμένος (dazu Fraenkel im Kommentar), Pers. 767 φρένες γὰρ αὐτοῦ θυμὸν ὠριακοστρόφον, um nur Aischylos zu zitieren. Für ἔσω zur Bezeichnung des Raumes, innerhalb dessen etwas geschieht oder sich befindet, führt Marcovich neben

1) Unbegreiflich Mazon: ἐκούσα πείθω, soll heißen: *j'essaierai volontiers*.

anderen, weniger eindeutigen Beispielen an: Sept. 232 μένειν εἶσω δόμων, Choeph. 919 εἶσω καθήμενη, vgl. noch für die lokale Auffassung von φρένες Eur. Hipp. 1011 μάταιος ἄρ' ἦν, οὐδαμοῦ μὲν οὖν φρενῶν (wo zwar φρονῶν überliefert, Marklands Emendation aber sicher ist).

Wenn man also εἶσω φρενῶν als „im Bereich der Vernunft“ versteht, fällt auch der Anstoß weg, den das Nebeneinander von λέγονσα und λόγοι gegeben hat, das Denniston-Page nur widerwillig mit Soph. Phil. 55 ψυχὴν ὅπως λόγοισιν ἐκκλήψῃς λέγων entschuldigen. Klytaimestra sagt: „Wenn sie mich sprachlich versteht – εἴπερ ἐστὶ μὴ χελιδόνων δίκην ἀγνώτα φωνὴν βόρβαρον κεκτημένη –, muß ich sie durch meine Worte überzeugen, da ich innerhalb des Bereichs der Vernunft rede, nichts sage, was nicht vernünftig wäre“. Das heißt: „Wenn sie mir nicht folgt, so tut sie das aus Trotz gegen bessere Einsicht“. Das gibt dieser zweiten Äußerung Klytaimestras schon einen ganz anderen Ton als ein erheucheltes φιλοφρόνως. Das Präsens πείθω ist also nicht „dynamisch“ (Fraenkel), d. h. de conatu, sondern „konfektiv“ (Marcovich), wie es gerade bei πείθειν öfters vorkommt (Schwyzer-Debrunner II 259,2); es steht aber auch nicht *pro futuro*; Klytaimestra will ja eben sagen, daß Cassandra, wenn sie sie verstanden hat, schon eingesehen haben muß, daß sie recht hat.

1331–1342

Als Cassandra nach dreimaligem Zurückschauern den Palast betritt, in dem sie der Tod erwartet, hat der Chor kein Wort des Abschieds für sie. Aber wenn man meint (so Denniston-Page), daß die Alten zu sehr unter dem Eindruck der Voraussage von ihres Königs unmittelbar bevorstehender Ermordung stehen, um noch Teilnahme für das unglückliche Mädchen zu haben, so ist die Art, wie ihre Erschütterung sich ausspricht, doch äußerst seltsam. Man kann verstehen, daß sie sich nicht zu tätigem Eingreifen aufraffen, das tun sie ja auch nach den Todeschreien nur allzu zögernd, aber was hat die allgemeine Reflexion, mit der diese Anapäste einsetzen, mit dem Wesentlichen der Situation zu tun?

τὸ μὲν εὖ πράσσειν ἀκόρεστον ἔφν
 πᾶσι βροτοῖσιν· δακτυλοδείκτων
 δ' οὐτίς ἀπειπὼν εἶργει μελάθρων
 „μηκέτ' ἐσέλθῃς“ τάδε φωνῶν.

Was hat diese moralisierende Sentenz, die mit der Personifikation des εὖ πράσσειν und der Einführung direkter Rede in seltsamer Weise die spätere Diatribe vorwegnimmt, für einen Bezug auf Agamemnon? Von ihm heißt es anschließend:

καὶ τῷδε πόλιν μὲν ἐλεῖν ἔδοσαν
 μάκαρες Πριάμον,
 θεοτίμητος δ' οἴκαδ' ἰκάνει
 νῦν δ' εἰ προτέρων αἴμ' ἀποτ(ε)ίσει
 καὶ τοῖσι θανοῦσι θανῶν ἄλλων
 ποινὰς θανάτων ἐπικρανεῖ,
 τίς ἂν † εὔξαιτο βροτῶν ἀσνεῖ
 δαίμονι φῦναι τὰδ' ἀκούων;

Hätte Agamemnon etwa mit seinen δακτυλόδεικτα μέλαθρα zufrieden sein und auf den Zug nach Troia verzichten sollen? Aber es wird doch gar nicht die Unersättlichkeit des εὖ πράσσειν oder etwa der dadurch hervorgerufene Neid der Götter als Ursache seines Verderbens angenommen. Im Gegenteil, er kehrt θεοτίμητος zurück. Wenn er nun sterben soll, sieht der Chor darin die Buße für eine Blutschuld, προτέρων αἶμα, womit kaum Iphigenie allein gemeint ist²⁾, und diese Blutschuld war nach des Chors eigener Darstellung in der Parodos keineswegs eine Folge von Habsucht oder Ehrgeiz.

Man kann also kaum sagen: *The thought in these lines is simple and consistent. „The striving of man for success is insatiable. If one views the fate of Agamemnon, seemingly so highly blessed, how can anyone allow himself to say: I was born under a lucky star?“* So Fraenkel S. 631, er vergleicht die Gedankenfolge mit der des Liedes im König Ödipus (1186ff.), in dem der Chor aus dem plötzlichen Zusammenbruch von Ödipus' Glück dieselbe Konsequenz – wie es scheint – zieht:

τὸν σὸν τοι παράδειγμ' ἔχων,
 τὸν σὸν δαίμονα, τὸν σὸν, ὦ
 τλαῖμον Οἰδιπόδα, βροτῶν
 οὐδὲν μακαρίζω.

Aber was Ödipus zustieß, war eine unbewußte Verfehlung, sein plötzlicher Sturz von der Höhe des Glücks unvorhersehbar. Davor ist niemand gefeit, und daher ist die pessimistische Verallgemeinerung berechtigt. In Aischylos' Versen herrscht nicht eine so strikte Logik. Fraenkel verschiebt die Dinge ein wenig,

2) Fraenkel zu 1338.

wenn er *εὖ πρόσσειν* durch *success* ersetzt, und er unterdrückt das Motiv der Schuld. Die unerwartete und unverschuldete Vernichtung eines Mächtigen mag zu einem allgemeinen pessimistischen Urteil über das Menschenlos führen, aber doch nicht die Erfahrung, daß Schuld sich rächt. Nicht alle haben ja Blut vergossen.

In V. 1341 fehlt eine Silbe. Wilamowitz schrieb nach E. A. Ahrens *τίς ἀν<ποτ>* und erwog *<οὐ>τίς ἀν*, andere anderes in gleichem Sinn. Fraenkel denkt an *<πῶς> τίς ἀν*, schreibt aber nach Schneidewin *τίς ἀν <ἐξ>εὐξαιτο*, ebenso Page, eine jener Konjekturen, die um paläographischer Probabilität willen Kakophonie in Kauf nehmen. Aber wir haben gesehen, daß der allgemeine Gedanke, niemand sei vor seinem Tode glücklich zu preisen (der hier in der Form erschiene, niemand dürfe sich selbst rühmen, unter einem glücklichen Stern geboren zu sein), – daß dieser Gedanke hier, da es sich um eine verschuldete Katastrophe handelt, nicht recht am Platze ist.

Sollte also am Ende doch Canter recht behalten, der ergänzt hatte: *τίς ἀν <οὐκ> εὐξαιτο...* „Wer möchte nicht darum beten, mit einem harmlosen, kein Unheil stiftenden³⁾ Daimon geboren zu sein?“ Canter's Ergänzung hat nicht viel Glück gehabt. Fraenkel zitiert Stanley: *mire allucinatus est vir doctus*. Unter den Neueren hat sie nur Murray in seiner 1. Auflage aufgenommen, aber in der zweiten aufgegeben. Fraenkel wendet gegen sie ein, es sei fraglich, ob ein Grieche jemals um etwas gebetet habe, was in der Vergangenheit schon unwiderruflich festgelegt war, wie das *φύναι* eines Menschen. Vielleicht doch. In der Antigone sagt Kreon (641f.):

τούτου γὰρ οὐνεκ' ἄνδρες εὐχονται γονὰς
κατηκόους φύσαντες ἐν δόμοις ἔχειν...

Man kann einwenden, das bedeute nichts anderes, als daß Kinder, die man gezeugt, sich als gehorsam erweisen möchten. Aber die Gestaltung des Satzes, in dem die Kinder nicht als tätig-entscheidend, sondern als Objekt zu *φύσαντες* und *ἔχειν* erscheinen und die von ihnen erhoffte Haltung als ihre Eigenschaft, läßt doch

3) *ἀσνής* (passiv Choeph. 1018 *ἀσνῆ βίσιον*, Eum. 315 *ἀσνής δ' αἰῶνα διοιχρεῖ*) kann in Verbindung mit *δαίμων* auf jeden Fall nur aktiven Sinn haben wie Sieben 826 *πόλεως ἀσνεῖ σωτήρι*, Sappho 92 D (148 LP) *ὁ πλοῦτος ἀνευ..ἀρέτας οὐκ ἀσνής πάροικος*, Herodot 1, 105, 2 *παρεξελθόντων ἀσνέων* „ohne Schaden zu stiften“.

nicht verkennen, daß das, worum man betet, etwas schon Entschiedenenes, nur noch nicht Erfahrenes ist⁴⁾. So können wir auch an unserer Stelle sagen: Gegenstand des Gebetes ist nicht das vergangene *φύνη* als solches, sondern ein noch nicht enthülltes Leben, in dem sich zeigen wird, mit was für einem Daimon man geboren ist⁵⁾. Aber auch hier läßt die sprachliche Gestaltung die religiöse Überzeugung des Dichters durchscheinen, daß alles im Menschenleben von verborgenen Mächten bestimmt ist.

Wenn wir so verstehen und ergänzen, fällt aber auch die Berechtigung von Fraenkels Einwand gegen *ἄλλον*: da alles auf den Gegensatz zwischen Agamemnons früherem Glück und dem ihm jetzt drohenden Untergang abgestellt sei, sei ein für ihn immerhin positives Moment, die Aussicht auf künftige Vergeltung für seinen Tod, hier nicht am Platz. Ich zweifle auch, ob *ποινᾶς ἐπικρᾶναι* im Sinne von *τεῖσαι* oder *δοῦναι* gesagt sein kann, ob es nicht einen aktiveren Sinn haben muß⁶⁾: Vergeltung über jemanden bringen? Ich möchte mich also in diesem Punkt der Auffassung anschließen, die Denniston-Page wieder vertreten, daß von drei Toden die Rede ist: von den früheren, für die Agamemnon büßt, seinem eigenen und dem künftigen seiner Mörder. Nur möchte ich *τοῖσι θανοῦσι* nicht als *dativus commodi* mit *θανῶν* verbinden, sondern von *ἐπικραίνει* – oder wie man hier lesen will⁷⁾ – abhängig machen: „wenn er für früher vergossenes Blut büßt und als Verstorbener für die Verstorbenen (sich

4) An einen Wunsch vor der Geburt der Kinder kann hier nicht gedacht sein, da müßte es ja *σχεῖν* oder dgl. heißen, nicht *ἔχειν*, und *ἐν δόμοις* würde kaum dazugesetzt werden.

5) Zum Ausdruck Fraenkel zu 1341 f.

6) *χάρις ἐπικρᾶναι* (1545) setzt Spontaneität voraus, *δίκην δοῦναι* nicht.

7) Bei der notwendigen Korrektur von 1340 ist die Situation zu bedenken, in der der Wortführer des Chores spricht. Der Chor hat eben die Prophezeiung vom unmittelbar bevorstehenden Tode Agamemnons gehört. Er kann kaum zweifeln, daß die *πολλὰ σοφή γυνή* (1295) die Wahrheit sagt, sträubt sich aber begreiflicherweise, das Entsetzliche klar zur Kenntnis zu nehmen. So kann er, meine ich, hier nicht davon als von einer Möglichkeit im Potentialis sprechen (*ἀποτείσει ... ἐπικρᾶναι* Fraenkel, dagegen Denniston-Page), aber auch nicht im Eventualis: „im Falle, daß ...“ *ἀποτείσει ... ἐπικρᾶναι* (Denniston-Page), es bleibt nur die rein logische Form der Hypothesis, die ihr Verhältnis zur Wirklichkeit offen läßt: *ἀποτείσει*. Dann müssen wir für *ἐπικρανεῖ* das Präsens *ἐπικραίνει* herstellen (Hermann, Wilamowitz). Fraenkel hat Bedenken gegen das Nebeneinander von Futur und Präsens; vielleicht kann man es damit rechtfertigen, daß *ἐπικραίνει* nicht eine zweite zusätzliche Bedingung darstellt, sondern nur einen besonderen Aspekt der ersten, das Präsens also „zeitlos“ gebraucht ist.

selbst und Kassandra) die in weiteren Toden bestehende Vergeltung stiftet⁸⁾.

Angesichts dieser unlösbaren Verkettung von Schuld und einer Sühne, die neue Schuld bedeutet, spricht der Chor das Gebet um ein schuldloses Leben aus. Das ist im Einklang mit dem zentralen Thema der Trilogie. Aber freilich bleibt es dabei, daß der dieser Reflexion als Folie vorausgeschickte Gedanke über die Unersättlichkeit des Glückes dazu in keiner rechten Beziehung steht. Die Banalität solcher populären Weisheit an dieser Stelle – die auch in der Form zum Ausdruck kommt – kann ich mir nur als Kontrast und zugleich Bestätigung zu Kassandras tief-resignierten Abgangsworten erklären. Es ist ja gewöhnlich, daß derselbe Chor, der gewürdigt wird, die tiefsten Gedanken des Dichters auszusprechen, andererseits das gemeine Menschenwesen gegenüber dem gesteigerten der Heroen darstellt – so hier gleich wieder in der Karikatur demokratischer Ratlosigkeit 1346–1371.

Wien

Walther Kraus

Nachtrag

Zu spät werde ich aufmerksam auf G. Roux, RÉG 83, 1970, 19f. Roux interpungiert ebenfalls nach *χρόνωι*, hält aber offenbar *πάντα* für überliefert. Treffend vergleicht er Herodot I 32,2 *ἐν γὰρ τῷ μακροῷ χρόνωι πολλὰ μὲν ἔστι ἰδεῖν τὰ μὴ τις ἐθέλει, πολλὰ δὲ καὶ παθεῖν*.

8) Fraenkel wendet gegen die Beziehung von *ἄλλων θανάτων* auf Klytaimestra und Aigisthos auch ein, daß der Genitiv bei *ποιή* hier explikativ wäre, während er sonst immer die Person oder Sache bezeichnet, für die gebüßt wird. Fraenkel bestreitet nicht die Möglichkeit explikativer Auffassung, findet es aber *overbold to force this unexampled construction on a passage where it is in no way necessary*. Aber wieso nicht nötig, da er doch zu *ἄλλων* notiert *non intellego?* Vgl. dagegen Denniston–Page.